

Leben nach Migration

Newsletter des Migrationsrats Berlin-Brandenburg e. V.

Inhalt:

Seite 1–3

«Inklusive Communities»

Interview mit Danía Thaler

Seite 4

«Mutti's grenzenlos – nicht arbeitslos»

Von Emily Kuck

Seite 5–7

Offener Beschwerdebrief an den Rundfunkrat des RBB

Seite 8

Presstexte und Aufrufe im Dezember

Korrektur zur Novemberausgabe

Die Redaktion sagt danke

Die in *Leben nach Migration* wiedergegebenen Stimmen und Perspektiven sind nicht gleichzusetzen mit den Positionen und Ansichten des MRBB.

Kein Wir ohne Uns

«Inklusive Communities»

Interview mit Danía Thaler

Seit September läuft beim MRBB das Projekt «Inklusive Communities». In der Oktober Ausgabe berichteten wir darüber. Nun sprachen wir mit Danía Thaler, die das Projekt koordiniert, über erste Erkenntnisse aus der Erhebungsphase, über Herausforderungen und darüber, wie es 2013 weiter geht.

Gibt es eine Notwendigkeit die Themen LSBTI¹ speziell in der Arbeit von MSOs sichtbar zu machen?

Ich glaube nicht, dass es eine spezielle Notwendigkeit gibt, das in MSOs sichtbar zu machen. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Sache, die gemacht werden muss. LSBTI-Kontexte und allgemein eine Auseinandersetzung mit sexuellen und geschlechtlichen Identitäten und Vielfalt gehört genauso sehr zu einer kritischen Arbeit oder einer Anti-Diskriminierungsarbeit, wie beispielsweise Überlegungen zu Rassismus oder Ableismus². Ich verorte das nicht ausschließlich in Richtung MSOs. Was ich schon glaube ist, dass viele MSOs sich mit wenigen finanziellen Mitteln durchschlagen müssen und häufig brisanteren Themen in ihrem Arbeitsalltag begegnen. Deshalb geht dieses Thema häufig unter. Dennoch gibt es viele queere oder LSBTI Menschen of Color, die nicht nur wegen LSBTI-Themen zu einer Beratung oder einer Kontaktstelle möchten, sondern eben auch wegen ihres of Color-Seins. Dass MSOs auch LSBTI- oder queere Arbeit machen, ist eine wichtige Schnittstelle, die wir brauchen.

LSBTI-Themen sind also ohnehin ein Teil der Arbeit von MSOs. Gibt es dennoch Gründe, warum dieser Aspekt der Arbeit gerade bei MSOs sichtbarer gemacht werden muss?

Ja, unabhängig von LSBTI of Color, die kompetente Anlaufstellen brauchen, gibt es

viele politische Gründe, diesen Teil der Arbeit von MSOs sichtbarer zu machen. In Deutschland gibt es einen Diskurs um Homophobie, Transphobie, und Genderstereotypen, der sehr stark zu Lasten von Migrant_innen und MSOs geht. Das Bild, das dort gezeichnet wird, kann ich so in der Realität nicht wiederfinden. Deswegen sind wir daran interessiert, dass MSOs, die einen offenen Blick auf diese Themen haben, eine Stimme in diesem Diskurs bekommen und die Pluralität unter MSOs abbilden. MSOs sind genauso heterogen in ihrer Haltung wie Nicht-MSOs.

Gibt es auf Grund der Verknüpfung von rassistischen Diskursen mit Homophobie und Transphobie, die du ansprichst, ein Zögern bei MSOs, dieses Thema anzupacken und sichtbar zu machen?

Was bislang häufig passiert ist, dass *weiß* dominierte Organisationen, die sich mit dem Thema beschäftigen, mit einer konfrontativen Forderungshaltung an MSOs herantreten sind. Es gibt wenige Projekte, bei denen MSOs von sich heraus dieses Thema bearbeitet haben. Das ist die Chance bei «Inklusive Communities». Der MRBB, als Dachorganisation, sucht und bietet die Möglichkeit, dass MSOs aus ihren eigenen Perspektiven Themen zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt selbst wählen und selbst ausdrücken können und diese nicht an einer queeren Norm von *weißen* LSBTI-Organisationen ausrichten müssen. Es gibt sehr viel Erfahrung in MSOs zu diesen Themen. Und ich finde es gut, dass dieses Projekt das hervorbringt und fördert und vor allem Möglichkeiten zum Selbstaussprechen bietet.

Migrant_innen und PoC wurden bisher meist als Zielgruppen angesprochen, also



Danía Thaler ist Diplom-Soziologin und arbeitet als Lehrbeauftragte an der Alice Salomon Hochschule. Seit September koordiniert sie das Projekt «Inklusive Communities» beim MRBB.

als diejenigen, die an ihren „traditionellen“ Geschlechtervorstellungen, sexueller Identität und Orientierung, arbeiten müssen. Gleichzeitig sind Migrant_innen und PoC von rassistischen Diskursen negativ betroffen. Wie wichtig ist es, Homo-, Transphobie und Rassismus gleichzeitig zu bekämpfen und aufzupassen, dass diese Kämpfe nicht gegeneinander ausgespielt werden?

Es ist sehr wichtig, sich die Überschneidung anzugucken. Tatsächlich werden die Kämpfe gegen Homophobie und gegen Rassismus häufig gegeneinander ausgespielt. Vergessen werden dabei die Menschen, die sich an dieser Schnittstelle befinden, nämlich LSBTI of Color. Unsere Vorstellungen von Lebenssituationen oder von Lebensausprägungen entstehen nicht isoliert. Vorstellungen, von Geschlecht sind auch zutiefst mit rassifizierten Elementen durchzogen, um das aufzudecken brauchen wir eine intersektionale, überschneidende Analyse. Die eine Gruppe als Zielgruppe von Aufklärungsarbeit zu erklären und die andere als aufgeklärt und reflektiert, ist kein Abbild der Realität und führt zu einer Verweigerungshaltung und somit zu keinem Ergebnis.

Die weiße Mehrheitsgesellschaft ist also nicht so offen in ihren Vorstellungen von sexueller Identität und Orientierung sowie von Geschlechtlichkeit und Genderrollen, wie sie sich gern gibt?

Das würde ich behaupten. Das trifft auf die Gesamtgesellschaft zu. Es gibt überall starke konservative Kräfte, die kein Interesse an einem Gespräch über Geschlecht haben, das nicht zweigeschlechtlich ist. Oder über Sexualitäten, die nicht heteronormativ orientiert sind. Konservative Kräfte herrschen überall vor. Wenn das Ganze mit Rassismus verknüpft wird, können sich konservative und heteronormative Kräfte als aufgeschlossen und liberal geben, weil sie sich mit einem weißen Deckmantel sozusagen die Absolution geben, und sich als Standard setzen. Alles andere wird dann aus dieser Perspektive negativ bewertet. Das ist die andere Seite der Überschneidung von Rassismus und Homophobie.

Mit «Inklusive Communities» möchtet ihr die-

se Probleme angehen. Habt ihr schon ein erstes Fazit aus der Erhebungsphase?

Inzwischen hat sich eine schöne Rückmeldequote ergeben. Von unseren 78 Mitgliedern haben wir 16 Rückmeldungen erhalten. Das hört sich nicht nach viel an, aber dafür, dass dieses Thema und diese stetige Aufforderung zum Positionieren schon so präsent ist und in so viele Wunden stößt, finde ich die Quote sehr schön. Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass durchweg ein grundsätzliches Interesse für die Thematik sexuelle und geschlechtliche Vielfalt da ist. Alle sehen es als einen Aspekt von Anti-Diskriminierungsarbeit. Intersektionalität scheint in MSOs selbstverständlich zu sein. Viele sagen, sie würden sich gern mehr damit beschäftigen, haben aber nicht die Ressourcen, um das zu tun. Viele glauben, dass sie im Verein nicht die notwendige Sensibilisierung besitzen, um aktiv nach außen zu gehen und LSBTI of Color anzusprechen. Diese reflektierte Haltung ist mir sehr positiv aufgefallen. Sie wünschen sich demnach zunächst Schulungen und Workshops. Insgesamt haben wir viel positives Feedback bekommen. Viele können sich vorstellen, gemeinsam ein Projekt zu machen. Wenige wollen ein Einzelprojekt machen und direkt losstarten. Sie wünschen sich einen Zwischenschritt, der auch andere MSOs und Schulungen mit einbezieht.

Mit welchen Fragen kommen MSOs auf euch zu?

Viele Fragen beziehen sich darauf, wie selbstorganisiert das Projekt wirklich ist. Wie viel Entfaltungsmöglichkeit der MSO tatsächlich bleibt. Es gibt einen sehr hohen Anspruch, autonom zu bleiben und Fragen der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt von innen heraus beantworten zu können.

Was ist über die Erhebungsphase hinaus bereits passiert?

Es haben bereits erste öffentliche Workshops stattgefunden, in Kooperation mit GLADT und LesMigraS im Rahmen der Tage des interkulturellen Dialogs. Im Workshop „(M)eine Geschichte“ beispielsweise haben wir uns aus verschiedenen Zusammenhängen heraus Geschichtsverläufe individuell angeschaut. Migration war ein großer Block, oder auch die Migrationsgeschichte von vorhergehenden Gene-

rationen, um zu gucken, wie beeinflusst das eigentlich mein Leben. Wir haben aber auch zwei interne Workshops mit Vereinsmitarbeitenden zur Sensibilisierung und Abbau von Barrieren in Bezug auf LSBTI als Zielgruppe durchgeführt. Dabei ging es nicht immer nur um LSBTI-Themen, sondern auch um eine Auseinandersetzung mit verschiedenen anderen Diskriminierungen.

Dass heißt, Workshops müssen nicht immer explizit auf LSBTI fokussiert sein?

Genau. Nicht jeder Workshop muss mit den Begriffen Sexualität und Geschlecht überschrieben werden. Wir leben Sexualität und Geschlecht verwoben mit so vielen anderen Bereichen. Die Auseinandersetzung damit erfolgt häufig einfach dadurch, dass ein Raum geschaffen wird, in dem klar ist, dass es dort Raum haben könnte. Die Tatsache, dass ein Workshop beispielsweise bei LesMigraS stattfindet, eröffnet einen solchen Raum potentiell.

Mit welchen Herausforderungen hattet ihr bisher zu tun?

An einige MSOs ist es schwer heranzukommen, weil nicht ganz deutlich wird, dass wir mit diesem Projekt keine Extraarbeit schaffen wollen, sondern tatsächlich Projekte mit Projektgeldern. Mit dem Ausfindigmachen von Expert_innen bzw. mit der Nachbildung von Expert_innen machen wir gerade eine Arbeit, die schon eine Stufe weiter sein könnte. Wenn MSOs überrascht sind, dass es tatsächlich um ihre Meinungen und ihre Perspektiven geht, dann ist das traurig. Da ist viel verpasst worden. Ein weiteres kleines Problem ist, dass viele denken, sie sollen eine zusätzliche Anlaufstelle für LSBTI of Color werden. Dabei geht es eigentlich nur um eine Erweiterung, um eine kleine Fokusverschiebung und um ein generelles Zeigen von Offenheit.

Durch «Inklusive Communities» werden Netzwerkstrukturen unter MSOs gestärkt, das verspricht über LSBTI-Themen hinaus eine anti-rassistische Anti-Diskriminierungsarbeit zu stärken.

Ja, genau. Ein starkes Netzwerk hat einen praktischen und einen politischen Nutzen. Queere MSOs wie GLADT brauchen zum Beispiel Anwält_innen und Dolmetscher_innen,

die in der Lage sind, zu Themen wie Verpartnerung auf einer bestimmten Sprache mit einer gewissen Sensibilität zu sprechen. Das ist ganz wichtig. Diese Schnittstellen von Menschen, die mehr Sensibilitäten haben, mehrere Fähigkeiten haben und dies miteinander verbinden können, das fehlt in vielen Bereichen. Dies ist ein ganz praktischer Nutzen dieser Netzwerksarbeit. Darüber hinaus kann es ein politischer Nutzen sein, in dem wir mehr Stimme gewinnen.

Wie geht es 2013 mit dem Projekt weiter?

Wir versuchen momentan die Fragebögen, mit aktuellen Geschehnissen und mit Geschehnissen der letzten zehn Jahre hier in Berlin in ein schlüssiges Dokument zu packen. Dabei interessiert uns, wie Antidiskriminierungspolitik und Politik in Bezug auf LSBTI Themen, während der letzten zehn Jahre verliefen und wie wir das so verschieben können, dass MSOs eine bessere Stimme im Diskurs bekommen. Außerdem überlegen wir uns, wie wir den Wünschen, die wir den Fragebögen entnehmen konnten, entsprechen können. Die Grundidee ist, dass wir Projektarbeiten in Richtung sexuelle und geschlechtliche Vielfalt unterstützen möchten. Dafür ist es erstmal wichtig, Basisarbeit zu leisten. Dass heißt, MSOs fit zu machen und die Projektidee gemeinsam auszugestalten. Wir würden gerne diese Vermittlungsposition einnehmen. Interessierte MSOs sollen sich an den MRBB wenden, wir schauen dann gemeinsam mit ihnen in welche Richtung die Projektarbeit gehen könnte und was für Ressourcen benötigt werden. Außerdem planen wir unsere Fortbildungsangebote auszubauen und interessierte MSOs intensiver mit Workshops und Coachings zu begleiten. Die Idee ist, dass sich MSOs bei uns melden und ihren Fortbildungsbedarf formulieren können, so dass wir konkrete auf den Verein zugeschnittene Unterstützung bieten können.

Im Juni 2013 planen wir eine größere Veranstaltung, die gemeinsam mit den MSOs organisiert wird, die sich vorstellen können, in diesem Bereich zu arbeiten. Da der Juni der so genannte Pride-Monat ist, findet ganz viel zu LSBTI statt, da möchten wir uns einklinken als MSOs.

Vielen Dank für das Interview!

Das Gespräch führte Sabine Bretz

¹ Die Abkürzung LSBTI steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans* und Inter*. Der Begriff Trans* beschreibt jene Menschen, die nicht in dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht leben. Der Begriff Inter* beschreibt Menschen, deren Geschlechtsmerkmale nicht ausschließlich weiblich oder männlich sind.

² Ableismus beschreibt die Diskriminierung auf Grund einer körperlichen oder geistigen Behinderung.



Emily Kuck hat Soziale Arbeit studiert und arbeitet als ehrenamtliche Stellvertreterin des MRBB für die Härtefallkommission. Seit Oktober koordiniert sie das Projekt «Muttis grenzenlos – nicht arbeitslos» beim MRBB.

¹ <http://www.bafza.de/das-bundesamt/home/artikel/artikel/ressourcen-staerken-zukunft-sichern-modellprojekte-zur-verbesserung-der-erwerbsspektiven-fuer-mue.html>

Stellenausschreibung

Für das Projekt «Muttis grenzenlos – nicht arbeitslos» sucht der MRBB zum 1.2.13 eine Elternzeitvertretung. Hier die vollständige Ausschreibung:

<http://tinyurl.com/muttisgrenzenlos>

«Muttis grenzenlos – nicht arbeitslos»

Von Emily Kuck

Seit Oktober hat der MRBB ein neues Projekt, das sich explizit an Migrantinnen oder Flüchtlingsfrauen mit Kindern richtet. Ihnen soll der (Wieder-) Einstieg ins Berufsleben oder der Zugang zu einer Ausbildung ermöglicht werden. Der Ausgangspunkt für die Förderung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend findet sich in folgendem Zitat:

„Knapp eine Million Mütter mit Migrationshintergrund mit Kindern unter 18 Jahren sind derzeit nicht erwerbstätig. Viele dieser Mütter wünschen sich eine Erwerbstätigkeit. Doch trotz steigender Nachfrage nach Arbeitskräften gelingt ihnen der Einstieg in die Erwerbstätigkeit nicht. Während 72 % der Mütter ohne Migrationshintergrund erwerbstätig sind, sind es nur 50 % der Mütter mit Migrationshintergrund. (...) Viele dieser Frauen werden von den Instrumenten der Arbeitsförderung noch nicht optimal erreicht. Um erwerbsbereite Mütter mit Migrationshintergrund beim Einstieg in die Berufstätigkeit zu unterstützen, bedarf es individueller Ansätze und passender Unterstützungssysteme. Die ausgewählten Projekte sollen Mütter beispielsweise bei der beruflichen Orientierung begleiten, ergänzende Angebote sprachlicher und beruflicher Qualifikation vermitteln oder bei der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und familiären Verpflichtungen unterstützen. Diese unterschiedlichen Ansätze sollen von den Modellprojekten erprobt und weiterentwickelt werden. Aus den Erfahrungen und Ergebnissen der zunächst für ein Jahr geförderten Projekte sollen weiterführende Empfehlungen abgeleitet werden.“¹

Im Zitat wird die Kluft deutlich, die zwischen Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen liegt, was die Einbindung in das Erwerbsleben angeht. Leider wird hier häufig so getan, als gäbe es in Deutschland kein strukturelles Problem, das den Frauen den Zugang zum Arbeitsmarkt erschwert bzw. unmöglich macht. Nicht erkannt wird, dass es der Arbeitsmarkt bzw. die Betriebe und Arbeitgeber_innen sind, die sich „integrieren“ sollten und müssen, was die Einstellungshaltung zu der Gruppe der mehrfachdiskriminierten Mig-

rantinnen mit Kindern angeht.

Genau hier liegt die Aufgabe, die sich der MRBB mit diesem Projekt gesetzt hat. Es geht uns nicht um das Erreichen möglichst hoher Zahlen. Es geht uns auch nicht um ein dogmatisches Vermitteln angeblich schlecht ausgebildeter Frauen in den Niedriglohnssektor. Es geht uns vielmehr darum, die Frauen in der Wahrnehmung ihrer Kompetenzen und Ressourcen zu stärken. Mit ihnen in Berlin Netzwerke aufzubauen, die ihnen Hilfe zur Selbsthilfe gewährleisten können. Darüber hinaus geht es uns darum, Instrumente zu entwickeln oder weiterzuentwickeln, die eine Kompetenzfeststellung möglich machen, die auch biografisch erworbenes Wissen mit einbeziehen. Weiterhin sollen den Teilnehmerinnen Workshops zu Existenzgründung und Antidiskriminierung geboten werden, um sich wissend um ihre Rechte, selbstbewusst auf dem Arbeitsmarkt behaupten zu können. Gleichzeitig möchten wir Institutionen und Betriebe für die Zielgruppe „Migrantin mit Kind“ sensibilisieren und dafür gewinnen, eine Selbstverpflichtung und dafür gewinnende Beachtung der Zielgruppe abzugeben.

Schlussendlich geht es also um eine möglichst ganzheitliche Bearbeitung des „Problems“ der Unterrepräsentation von Migrantinnen mit Kindern auf dem Arbeitsmarkt. Mit gewonnenen Erkenntnissen, die wir durch das Projekt belegen können, möchten wir zudem den Kontakt zum Bundesministerium nutzen und die Thematik auf die politische Agenda setzen. Da das Ministerium überlegt, dieses Modellprojekt anschließend in eine Regelförderung übergehen zu lassen, wollen wir im Rahmen unserer Teilnahme MSOs verstärkt zu Ansprechpartner_innen solcher Initiativen machen. Speziell in dieser Phase wollen wir unseren Gestaltungsspielraum nutzen, um Finanzierungsmöglichkeiten in diesen Bereichen nicht mehr durch defizitorientierte Zuschreibungen zu unterfüttern, sondern durch eine kritische Analyse des Arbeitsmarktes sowie des Verhaltens von Arbeitgeber_innen.

Am 9. November berichtete Radio 1 über eine Lesung von Heinz Buschkowsky aus seinem Buch „Neukölln ist überall“. Dabei kam es zu explizit rassistischen Aussagen, die unkritisch und unkommentiert gesendet wurden. Der MRBB entschied sich, in Kooperation mit anderen MSOs dies nicht einfach so hinzunehmen. Wir reichten einen offenen Beschwerdebrief beim Rundfunkrat des RBB am 6. Dezember ein. Den Beschwerdebrief möchten wir im Folgenden wiedergeben.

Offener Beschwerdebriefe an den Rundfunkrat des RBB

Sehr geehrte Damen und Herrn des RBB Rundfunkrats,

wir, der Migrationsrat Berlin-Brandenburg e.V., der Türkische Bund Berlin-Brandenburg e.V., Allmende e.V. und ReachOut – Opferberatung und Bildung gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus, schreiben Sie in Ihrer Funktion als Kontrollorgan des RBB mit einer Beschwerde an.

Öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten haben die Aufgabe die gesamte Gesellschaft zu repräsentieren. Ihr Auftrag besteht darin, ein Angebot zu schaffen, welches den demokratischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen unserer Gesellschaft entspricht. Wir sind der Meinung, dass der RBB diesen zentralen gesellschaftlichen Auftrag nicht vollends erfüllt. Im Folgenden möchten wir dies exemplarisch an einem Radiobeitrag vom 9. November auf Radio 1 aufzeigen, die auf der Homepage des Radiosenders wie folgt angekündigt wird: "Das Schönste aus dem Schönen Morgen". Für einen großen Teil unserer Gesellschaft gibt es hier jedoch nichts Schönes zu hören. Was folgt sind Beleidigungen, verbreitet von einem öffentlich-rechtlichen Sender. Dabei steht die hier kritisierte Radiosendung exemplarisch für viele ähnliche Sendungen, denn das Problem ist ein strukturelles und kein Einzelfall.

Thema des Radiobeitrags war eine Lesung mit Heinz Buschkowsky aus seinem Buch *Neukölln ist überall* in den Neuköllner Gro-

piuspassagen. *Neukölln ist überall* ist ein Buch mit rassistischem Inhalt. Warum? Das ist einfach: Buschkowsky erklärt die Ursachen für soziale Probleme mit dem Verschulden von Migrant_innen und ihrer „misslungenen Integration“. Aussagen, die soziale Probleme auf die Kultur, Religion, Nationalität oder Herkunft der davon negativ Betroffenen reduzieren, sind rassistische Aussage. So einfach ist das. Mehr muss hierzu nicht gesagt werden. Soziale Probleme sind immer ein Problem von fehlender Gerechtigkeit, Ausschluss und Marginalisierung. Heinz Buschkowsky ist bereits des Öfteren durch beleidigende Aussagen gegen Migrant_innen und People of Color (PoC) aufgefallen. So erst kürzlich, als er bei der Eröffnung einer Turnhalle am Campus Rütli, die Rütlichule als ehemalige „Ausländerresteschule“ bezeichnete. Es ist schlimm genug, wenn ein Mensch in seinem Amt solche Bücher schreibt und solche Aussagen macht. Eine unkritische Verbreitung seiner Positionen durch die Medien hat jedoch viel schlimmere Folgen. Rassismus wird dadurch normalisiert und somit gestärkt. Wie sich zeigt, schafft das Buch von Buschkowsky einen öffentlichen Raum für Menschen mit rassistischen Einstellungen. Der rassistische Inhalt in *Neukölln ist überall* ist offensichtlich, für alle, die dies erkennen wollen. Dennoch wird Buschkowsky mit viel Öffentlichkeit belohnt und als Tabubrecher gefeiert, der unliebsame Wahrheiten ausspricht. Dass dieses Buch von den Medien eine solch große, überwiegend unkritische Bühne bekommt, ist für uns der eigentliche Skandal

Der Beitrag vom 9. November auf Radio 1:

Das anwesende Publikum am 9. November, in einer Buchhandlung in den Gropiuspassagen in Neukölln, beschreibt der Reporter Robert Ackermann als homogen: Es sind an die 200 Menschen, die alle eher älter, „deutsch“ und gutbürgerlich sind. Wir erfahren, dass dieses Publikum insbesondere an den Stellen klatschte, an denen Buschkowsky davon spricht „schlecht integrierten Ausländern“ Leistungen zu kürzen. Ackermann ordnet dies als „schon ein bisschen Stammtischatmosphäre“ ein. Kritischer wird er nicht.

Anstatt den Radiobeitrag in einen kritischen Rahmen zu setzen, spielt er drei O-Töne von Besucher_innen ab. Alle drei Aussagen haben rassistischen Inhalt. Der letzte ist der krasseste. Zunächst versucht der Sprecher eine Legitimation für seine rassistische Aussage herzustellen, indem er aus eigener Erfahrung von gewalttätigen „türkischen Jugendlichen“ erzählt. Mit seinem zweiten Satz versucht er etwas Nettes über „Türk_innen“ zu sagen, um so abgesichert, seine rassistische Aussage platzieren zu können: „Damals habe ich gesagt, nur ein toter Türke ist ein guter Türke.“ Durch das verwendete ‚damals‘ versucht der Sprecher anscheinend sich zumindest zeitlich von seiner Aussage zu distanzieren. Vielleicht für den Fall, dass eine Kritik folgt. Anscheinend war er sich selbst unsicher, ob es tatsächlich möglich ist in einem öffentlich-rechtlichen Radiosender eine solche volksverhetzende Aussage loszuwerden. Seine Sorge war unnötig. Radio 1 hat sich nicht nur entschieden, überhaupt über die Veranstaltung zu berichten, sondern der Reporter hat sich auch entschieden, diese hetzerische Aussage auszuwählen und schließlich hat er sich entschieden, sie lediglich wie folgt zu kommentieren: „Die Leute haben ihre Meinungen nicht versteckt.“ Keine Kritik. Keine Ablehnung. Keine Distanzierung. Nichts.

Die Hoffnung, dass der Moderator der Morgensendung nun einräumt, dass sie diesen O-Ton nur ausgewählt haben, um auf die Gefährlichkeit des Buches hinzuweisen, um zu zeigen wie es einen Raum für rassistische Aussagen schafft, wird leider enttäuscht. Auch dem Moderator entfährt lediglich ein „Hui“. Ob Buschkowsky den Stammtisch bedient habe, möchte er wissen. Stammtischniveau also als Euphemismus für Rassismus! Die „Kritik“ des Reporters beschränkt sich darauf, dass Buschkowsky eine Sprache verwendet, „die nah am Menschen ist“ und besonders drastische Beispiele von „gescheiterter Integration“ verwendet. Hier übernimmt er unkritisch Buschkowskys Begrifflichkeiten. Schließlich betont er – und das ist im Prinzip seine Hauptaussage –, dass Buschkowsky sich für Zuwanderung und für mehr Bildungschancen für Migrant_innen ausspreche.

Buschkowsky ist also eigentlich ein Menschenfreund und vor allem Migrant_innenfreund, erfahren wir.

Buschkowsky selbst kommt schließlich auch zu Wort. Er verteidigt sein Publikum, indem er es als ganz normale Menschen beschreibt, die er nicht als „rechtsradikal“ empfunden habe. Hier können wir ihm ausnahmsweise zustimmen. Das hauptsächliche Problem ist nicht „Rechtsextremismus“, sondern die rassistische Normalität unserer Gesellschaft. Ackermann nennt die Veranstaltung eine „durch und durch deutsche Veranstaltung mit Meinungskonsens“, auf Grund der Tatsache, dass keinerlei Migrant_innen und PoC anwesend waren. Der *weiße* deutsche Meinungskonsens wurde auch nicht von Radio 1 durchbrochen. Dies halten wir, ob des gesellschaftlichen Auftrages öffentlichrechtlicher Sender für untragbar.

Kritische Medienanalyse

Nun könnte man denken, die Journalist_innen haben nur über ein Ereignis berichtet und die Stimmen des Publikums eingesammelt. Sie haben nur ihre journalistische Arbeit getan. Die rassistischen Aussagen teilen sie mit Sicherheit nicht. Dafür, dass andere Menschen solche Einstellungen haben, können sie nichts. Dies sehen wir anders.

Die Macht von Medien ist groß. Medienprodukte sind zum großen Teil dafür verantwortlich, wie wir uns die Welt und ihre Zusammenhänge erklären. Sie erklären uns mit Bildern, Beschreibungen, Erklärungen wie die Welt aussieht. Sie konstruieren Wirklichkeit. Dieser Machtposition sollte sich jede_r Medienschaffende bewusst sein. Ihre Verantwortung bezieht sich auf die Auswahl der Ereignisse, über die berichtet wird, wie über ein gegebenes Ereignis berichtet wird und wie dazu Stellung bezogen wird. Medieninhalte sind nicht neutral und objektiv. Sie sind nicht die Realität an sich. Sie sind eine Berichterstattung über ein Ereignis aus einer spezifischen Perspektive. Bleibt die Perspektive unbenannt, wird sie lediglich verschleiert – eine bestimmte Perspektive gibt es immer. Medien ordnen Dinge ein, auch wenn ihnen

nicht bewusst ist, dass sie das tun. Im journalistischen Alltag wird meist so getan, als ob es sich um eine objektive Beschreibung von Realität handele. In was für einen Rahmen werden rassistische Ereignisse eingeordnet, wenn vorgegeben wird, lediglich objektiv darüber zu berichten?

Deutschland ist ein postkoloniales Land und ein Land mit Holocaustvergangenheit. Aus diesen und weiteren Gründen gibt es in Deutschland (u.a. Nachzulesen in unserer Broschüre „Institutioneller Rassismus“ (2011) ein rassistisches Alltagsbewusstsein. Dieses Alltagsbewusstsein ist auch die Ausgangsbasis von Medien. Wird in den Medien eine rassistische Aussage nicht in einen kritischen Rahmen gesetzt – Rassismus also nicht durchbrochen –, ist der verwendete Rahmen genau dieses rassistische Alltagsbewusstsein. Rassistische und hetzerische Sätze unkommentiert stehen zu lassen, vermittelt den Eindruck, dass rassistische Einstellungen in Ordnung sind. Sogar im Radio kann man sie sagen. Das eigentliche gesellschaftliche Tabu, das nicht gebrochen werden darf ist: Rassismus zu benennen. Dass weder der Reporter noch der Moderator zu einer heftigen Kritik, dessen was sie sich entschieden haben zu senden kommen, zeugt für die Normalität dieses Alltagsrassismus. Journalist_innen sind verantwortlich für die Dinge, die sie öffentlich sagen und auch für die, die sie nicht sagen. Sie müssen sich im Klaren sein, dass sie bereits mit dem, was sie auswählen und in welchem Rahmen sie es präsentieren, Botschaften vermitteln.

Bei einer Analyse von Medieninhalten ist die zentrale Frage, wer welche Aussagen machen kann und welche Aussagen ausgegrenzt werden. Eine solche Perspektive legt die Machtverhältnisse unserer Gesellschaft offen. Es gibt viele kritische Stimmen aus PoC-Perspektive zu den Fragen Partizipation, „Integration“, Rassismus, die uns tatsächlich weiterbringen könnten. Diese werden jedoch marginalisiert. Einem Buch wie Buschkowskys wird dagegen eine große Öffentlichkeit geboten, auch vom RBB. Es geht uns nicht so sehr um die beiden Journalisten der Sendung, denn ihr Verhal-

ten ist vielmehr das Produkt eines gesellschaftlichen Problems. Es ist ein Problem, das tief in unseren Institutionen steckt und in den Diskursen, die in unserer Gesellschaft zirkulieren (können).

Solange Diskussionen über Migrant_innen und „Integration“ an der immer gleichen Stelle beginnen – also welche Probleme ihre bloße Existenz für das *weiße* Deutschland mit sich bringen und sie um dieses Bild zu bedienen als Verbrecher_innen und Ruhestörer_innen präsentiert werden – kommen wir als Gesellschaft nicht voran. Wir müssen diese Diskussionen an einer anderen Stelle beginnen. Journalist_innen stehen hier in einer besonderen Verantwortung auf Grund ihrer gesellschaftlichen Machtposition. Sie sind maßgeblich daran beteiligt, mit welchen Begriffen, über welche Themen, aus welcher Perspektive diskutiert wird. Medien sind maßgeblich mitverantwortlich dafür, welche Ideen in unserer Gesellschaft zirkulieren, darin steckt jedoch auch viel Potential.

- Wir fordern Sie als Mitglieder des Rundfunkrates des RBB auf, zu dem von uns geschilderten Problem Stellung zu beziehen.
- Wir wünschen uns, dass Sie eine Strategie für die Arbeit beim RBB erarbeiten, damit solche unkommentierten rassistischen Inhalte in Zukunft vermieden werden können.
- Wir wünschen uns, dass der RBB tatsächlich die gesamte Bevölkerung respektvoll repräsentiert und auch unseren demokratischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen gerecht wird.
- Wir wünschen uns, dass der RBB verwendete Begrifflichkeiten kritisch auf ihren rassistischen Gehalt überprüft.
- Wir wünschen uns die Einrichtung einer unabhängigen Melde- bzw. Beschwerdestelle.

Wir hoffen sehr, dass Sie unser Anliegen ernst nehmen. Wir sind Teil dieser Gesellschaft und wir würden auch gerne morgens unbeschwert Radio hören können, ohne uns rassistische Beleidigungen gefallen lassen zu müssen.

Migrationsrat Berlin-Brandenburg

Oranienstr. 34
10999 Berlin

TELEFON:
030 / 61658755

FAX:
030 / 61658756

E-MAIL:
presse@mrbb.de

Herausgeber: MRBB

Redaktion:
Angelina Weinbender (aw),
Koray Yilmaz-Günay,
Necat Sunar,
Iris Rajanayagam (ir),
Sabine Bretz (sb)

Texte können verwendet und vervielfältigt werden, sofern die Quelle angegeben ist.

www.mrbb.de

Über den MRBB

Der Migrationsrat Berlin-Brandenburg (MRBB), ein Dachverband von 78 Mitgliedsorganisationen, versteht sich als Interessenvertretung von „Migrant_innen“ und ihren Angehörigen und setzt sich für ihre rechtliche, soziale und politische Gleichstellung ein. Themen des MRBB sind u.a. Partizipation, Bildung, Medien und Empowerment. Der Newsletter erscheint monatlich und ist als Informationsmedium an alle direkten oder indirekten Mitglieder und darüber hinaus an Multiplikator_innen und Interessierte gerichtet. Für Mitglieder gibt es monatlich einen Redaktionstag, an dem sie ihre Anliegen für den Newsletter thematisieren können. Artikel können aber auch unverbindlich an presse@mrbb.de gesandt werden

Pressetexte und Aufrufe im Dezember

Spendenaufwurf in Gedenken an Oury Jalloh

Am 7. Januar 2005 ist Oury Jalloh im Polizeirevier Dessau bei lebendigem Leib verbrannt. Bis heute ist nicht geklärt, was an diesem Tag in Zelle Nr. 5 tatsächlich geschehen ist. Während Verwandte, FreundInnen und die Initiative in Gedenken an Oury Jalloh von Mord sprechen, wurde im ersten Prozess gegen zwei Polizisten lediglich Anklage wegen „fahrlässiger Tötung“ bzw. „fahrlässiger Körperverletzung mit Todesfolge“ erhoben. Der Prozess endete mit einem Freispruch, obwohl sich PolizeizeugInnen in eklatante Widersprüche verwickelt hatten. Am 7. Januar 2010 kassierte der Bundesgerichtshof in einer spektakulären Entscheidung das Urteil des Dessauer Landgerichts. Der Fall wird nun seit zwei Jahren vorm Landgericht Magdeburg neu verhandelt.

Weiterlesen unter:

<http://tinyurl.com/ouryjalloh>

Korrektur zur November Ausgabe

In der letzten Ausgabe des Newsletters ist uns ein Fehler unterlaufen. Im Artikel „Legal – aber nicht intelligent“ heißt es, dass das Amt der Integrationsbeauftragten Dilek Kolat innerhalb der Innenverwaltung angesiedelt ist. Dies ist falsch. Richtig ist, dass die Integrationsbeauftragte als Abteilungsleiterin innerhalb der Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen fungiert. Wir bitten dies zu entschuldigen.

Die Redaktion von *Leben nach Migration* sagt danke!

Leben nach Migration möchte sich bei allen Autor_innen und Unterstützer_innen für die großartige Zusammenarbeit 2012 bedanken! Ihnen und allen unseren Leser_innen wünschen wir einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Wir hoffen auf ein großes Interesse für unseren Newsletter im Jahr 2013 sowie auf weiterhin spannende Beiträge von externen Autor_innen und viele interessante Gespräche mit Interviewpartner_innen.

Aufforderung des MRBB zur Unterstützung des refugesstrikeberlin (Flüchtlinge im Camp am Oranienplatz)

Berlin, 11.12.2012: Am 8.12.2012 haben Flüchtlinge aus dem Camp in der Oranienstraße eine leer stehende Schule in der Ohlauer Straße besetzt. Das begründen sie in einer Presseerklärung wie folgt: „Refugees und Supporters fordern eine Winterunterkunft um ihren politischen Kampf mit voller Kraft fortzusetzen zu können“. Nach ersten Gesprächen hat Franz Schulz, der Bürgermeister von Friedrichshain-Kreuzberg, den Flüchtlingen eine Frist bis zum heutigen Dienstag eingeräumt. Heute soll das Bezirksamt entscheiden, wie es sich zur Besetzung positioniert.

Weiterlesen unter:

<http://tinyurl.com/refugesstrike>

Termine:

Bündnis gegen Rassismus

Termine und Ort werden auf der Homepage des MRBB veröffentlicht unter

<http://tinyurl.com/Buendnistermine>